



Basel zeichnet sich durch eine harmonische Struktur aus, die auch Neuerungen wie die Baustelle des Roche-Hochhauses erträgt. Bedrohlicher sind die Aussichten bei einem Zuwanderungs-Stopp.

ADRIAN BAER / NZ

## Angst um Basels Seele

Die Ecopop-Initiative attackiert den Rhythmus der Stadt und ihre jahrhundertealte Kultur

Universität, chemische Industrie, Kulturverständnis: Wichtige Impulse kommen in Basel von aussen. Sie verhelfen der Stadt zu einer Vielfalt, die für ihre Entwicklung unabdingbar ist. Ecopop bedroht diesen Kreislauf.

Daniel Gerny, Basel

Am Tag, an dem die Ecopop-Initiative angenommen wird, hört die Stadt Basel in ihrer heutigen Form zu existieren auf. Nicht auf einen Schlag, aber sukzessive, Schritt für Schritt, vielleicht ohne dass es auf Anhieb zu erkennen wäre. Denn

### ECOPOP-INITIATIVE

Eidgenössische Volksabstimmung vom 30. November 2014

die Initiative, die eine strikte Begrenzung der Zuwanderung auf 0,2 Prozent der Bevölkerung verlangt, vernachlässigt fast alles, was Basel ausmacht und was sie von anderen Kleinstädten auf der Welt unterscheidet, die niemand kennt und niemand wahrnimmt. Basels Entwicklung zeigt, wie sehr das Ziel der Initiative im Widerspruch zur Geschichte der Stadt steht, zu ihrem ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Reichtum, der seit dem 15. Jahrhundert auf Offenheit und Durchlässigkeit der Grenzen basiert.

St.-Johanns-Vorstadt 98, 940 Meter von der Grenze zu Frankreich entfernt. Hier, mitten in einem Quartier mit einem Ausländeranteil von 43,9 Prozent, befindet sich der Hauptsitz des Architekturbüros Herzog & de Meuron (HdM). Dutzende von Bauprojekten auf vier Kontinenten werden in den Grossraumbüros im Innern des Hauses vorangetrieben, das man hier als Architektur-Campus bezeichnet. Drei Viertel der mittlerweile rund 350 Beschäftigten am Basler Standort kommen aus vierzig Ländern ausserhalb der Schweiz. HdM ist schon lange mehr als Jacques Herzog

und Pierre de Meuron: Die Gründungspartner haben aus dem Büro einen multikulturellen Schmelztiegel mit globaler Ausstrahlung geformt.

Natürlich stellt sich auch Jacques Herzog die Frage, wie er zu Talenten kommt, falls die Grenze praktisch dichtgemacht würde. Denn Zuwanderung betrachtet man an der St.-Johanns-Vorstadt nicht nur als quantitative Notwendigkeit, sie steht auch für eine Kultur: «Unser Erfolg ist auf die internationale Zusammensetzung zurückzuführen», stellt Herzog fest. Der Reichtum an Mentalitäten und Fachwissen und die damit verbundenen Gegensätze befruchten den Betrieb und ermöglichen Architektur, die zwar baslerischer Herkunft ist, aber an Schauplätzen am anderen Ende der Welt neue Wirkungsmacht erzeugt. «Die von der gebündelten Vielfalt ausgehende Kraft ist Inbegriff für städtisches Selbstverständnis», sagt Jacques Herzog. «Diese Vielfalt prägt Basel und bringt die Stadt voran. Sie lässt sich nicht dosieren, ohne dass sie ihre Wirkung verliert.»

### Der Basler Turmbau

Auf der anderen Seite des Rheins ist unübersehbar, was die städtische Entwicklung bedeutet, die Herzog anspricht: Der fast vollendete Turm des Pharmakonzerns Roche, erbaut von HdM, ist auf über 170 Meter angewachsen und sprengt trotz seiner Eleganz das vertraute Postkartenbild von Basel – so, wie die Industrialisierung einst die Stadtmauern bersten liess. Nun kommen weitere Hochhäuser hinzu, die die meisten Bauten in der Stadt überragen.

Das sich rasch verändernde Wettstein-Quartier, wo das Gebäude steht, ist typisch für Basel. Der Personalbestand von Roche wächst derzeit um rund fünf Prozent pro Jahr, die Mehrheit der neuen Mitarbeiter werden ausserhalb der Schweiz rekrutiert. Über 300 Ausländer kommen so für Roche pro Jahr zusätzlich nach Basel. Sie füllen das von Ecopop für den Kanton rechnerisch vorgesehene Zuwanderungskon-

tingent fast alleine aus. Kein Wunder, spricht Roche-CEO Severin Schwan von einer Katastrophe, falls Ecopop angenommen würde. Das Angebot an Fachleuten aus der Schweiz ist viel zu klein für globale Riesen wie Roche und Novartis. Auch wenn es niemand sagt: Es gilt als unsicher, ob Roche den eben angekündigten drei Milliarden schweren Ausbau ihres Kleinbasler Zentrums im Fall eines faktischen Zuwanderungs-Stopps wie geplant umsetzen könnte. Für Thomas Kessler, Stadtentwickler im Präsidialdepartement, steht so gut wie fest, dass Firmen abwandern würden. Die Folgen einer Annahme hält er für dramatisch: «Soll Basel die Grundlage entzogen werden, ist diese Initiative perfekt formuliert.»

### Bordelle in der Spalenvorstadt

Der Blick in die Statistik des Finanzdepartementes zeigt, wie sehr Basel von der Zuwanderung profitiert – nicht nur von den Unternehmenssteuern, sondern auch vom Geld der Zuzüger selbst: Jüngere Ausländer bis zum Alter von 30 Jahren liefern im Schnitt gleich hohe Steuerbeträge ab wie Schweizer, in den zwanzig Lebensjahren danach bezahlen sie sogar mehr. Auch wenn Ausländer die Sozialsysteme überdurchschnittlich belasten – sie sind Antriebskraft, ohne die die Stadt stagnieren würde. Offenheit macht Basel reich und attraktiv: Man leistet sich die höchsten Kulturausgaben der Schweiz, verfügt über eine europaweit rekordhohe Stiftungsdichte und besitzt laut der Londoner «Times» schon heute das fünftbeste Kunstmuseum der Welt.

Überquert man vom Wettsteinplatz den Rhein in Richtung Grossbasel, stolpert man bereits über die nächste Grossbaustelle: Dank einer Schenkung aus der Roche-Dynastie wird das Museum um ein Ausstellungshaus der Basler Architekten Christ & Gantenbein erweitert – Verdichtung im Kultur-Quartier. Doch es geht um mehr als um Geld. Zur Disposition steht ein Wechselspiel von kultureller Ausstrahlung

und wirtschaftlichem Erfolg, ein Kreislauf, der Basel nicht nur wirtschaftlich stets vorwärtsbringt. Geld und Geist sind eng verflochten und seit je auch Ergebnis von Zuwanderung. Der Aufstieg der Stadt beginnt mit dem Basler Konzil von 1431, das die Stadt für sieben Jahre zum theologischen und geistigen Zentrum Europas macht. Gelehrte, Ärzte, Theologen, Kirchen-Reformer und Adlige aus halb Europa wohnen in Basel. Die gesamte Infrastruktur wird auf das Konzil und seine internationale Kundschaft ausgerichtet – selbst drei Bordellen in der Spalenvorstadt ebnet die Stadtväter grosszügig den Weg.

Mit dem Auszug der Konzilsteilnehmer ab 1437 setzt der Niedergang ein: Bald versinkt die Stadt im Mittelmass, gerät in kriegerische Konflikte und wird von der Pest geplagt. Die Basler aber sehnen sich nach internationalem Ruhm und Reichtum, sie vermissen den Dichtestress aus alten Tagen. Die Stadt gründet die erste Universität der Schweiz und versteht sich als Zentrum des Humanismus und der Wissenschaft. Die Papierfabrikation beginnt, die in ganz Europa für ihre Qualität geschätzt wird. Verantwortlich für den Erfolg ist Antonius Galliciani, ein ligurischer Arbeiter in Basels erster Papiermühle, der in die Selbständigkeit geht und seine Familie damit zu einer der wohlhabendsten in Basel macht. Bis heute ist seine Papiermühle im Dalbeloch Anziehungspunkt.

Die Stadt entwickelt sich zum Hotspot und zieht Künstler und Gelehrte wie Albrecht Dürer, Hans Holbein oder Erasmus von Rotterdam an. Zur Zeit der Gegenreformation kommen Religionsflüchtlinge in die Humanistenstadt, der Aufstieg der Seidenweberei beginnt. Aus Europa reisen Familien mit Namen wie Sarasin, Vischer oder Alioth ein, die sich als Fabrikanten, Händler, Färber oder Bankiers etablieren. Aus der neuen Elite, fast alles Auswärtige, bildet sich der «Daig» heraus, eine Mischung aus Reichtum und Bildung, die der Stadt nicht nur Wohlstand bringt, sondern das Bewusstsein für Kultur schärft. 1859 lässt sich Alexandre

Clavel aus Lyon nieder und beginnt mit der Produktion synthetischer Farben – ein Grundstein der heutigen Novartis. Die Industrialisierung wird vorangetrieben: Innert 25 Jahren verdoppelt sich die Einwohnerzahl, und Ende des 18. Jahrhunderts liegt der Ausländeranteil in Basel bei fast 40 Prozent.

Gut hundert Jahre später befindet sich die Stadt heute erneut in einem Veränderungsschub, der die Bevölkerung herausfordert. Überall ist der Wandel spürbar – nicht nur äusserlich. In den Aussenquartieren entstehen neue Lokale mit Gerichten, die bis vor kurzem so unbekannt waren wie die Pizza vor der Ankunft der italienischen Gastarbeiter. Zurück am Münsterplatz, dem Schauplatz des Konzils vor über 550 Jahren, landet man auf dem Pausenhof des Münster-Gymnasiums, das sich ebenfalls internationaler ausrichtet. Seine Lektionen bietet die Schule nun auch in Englisch an, um für Expats attraktiver zu sein und Schweizer Schüler für die Zukunft fit zu machen. Das Ergebnis hört man auf dem Pausenhof: Schweizerdeutsch ist keineswegs mehr die einzige Sprache.

### Galliciani beim Bier

So entstehen in Basel neue Startup-Unternehmen und Museen, neue Medien und Universitätsinstitute, neue Schulen und Wohnquartiere, neue Zwischennutzungen und Tramlinien, neue Veranstaltungen und Kulturdebatten, neue Bräuche und Fabrikareale, neue Fussballfeste und Strassenzüge.

Beim Feierabendbier vor der «Cargo Bar» am Rhein wird rundherum Englisch, Hochdeutsch oder Spanisch gesprochen. Die aufstrebenden Berufsleute, die den Takt der City mitbestimmen, kommen nicht nur aus dem Neubad-Quartier oder aus Allschwil, sondern aus Köln, Madrid und Boston. Gut möglich, dass man mit jemandem anstösst, der später Impulse liefert wie einst Holbein oder Galliciani. Basel bewegt sich – bis aus Angst vor zu viel Rhythmus der Stecker gezogen wird.